Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos“: München, Herzog-Max-Straße Nr. 4.

INHALT:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echos“, München, Herzog-Max-Straße 4 / Fernsprecher 93099 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 20 | **München, 18. Mai 1928** | **15. Jahrgang**

Das „Jüd. Echo“ ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber Zentral-Zeitungsvertr., München, Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1928 Wochenkalender 5688

	Mai	Siwan	Bemerkungen
Sonntag	20	1	
Montag	21	2	
Dienstag	22	3	
Mittwoch	23	4	
Donnerstag	24	5	ערב שבעות ערוב תבשילין
Freitag	25	6	שבעות
Samstag	26	7	שבעות

Das Jüdische Echo

Nummer 20 | 18. Mai | 15. Jahrgang

Zum Wahltag

Wenn die Wahlparolen aufeinanderplatzen, wenn die Parteien sich in Schimpftiraden gegenüber ihren politischen Gegnern, in Liebenswürdigkeiten für noch unsichere Wählergruppen und in Versprechungen für die große Masse des dummen Stimmviehs überbieten, dann ist es schwer, sich nüchtern und klar die Dinge zu überlegen, die schließlich doch als Grundlage der zu fällenden politischen Entscheidung zu gelten haben. Der Wahltag stellt den deutschen Juden vor ein besonders schwieriges Problem; er hat in seine politischen Überlegungen noch eine Komponente einzubeziehen, die jedem anderen Staatsbürger erspart bleibt, nämlich über alle seine sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Interessen hinaus die Überlegung: wie steht die Partei, die ich wählen will, zu den Juden?

Und dabei macht der Jude, wenn er sich nicht mit ganz oberflächlichen Betrachtungen begnügt, eine merkwürdige Entdeckung: auch die verfassungstreuen Parteien, die Juden in ihren Reihen haben, die in großen Wahlkundgebungen des C.-V. (allerdings wahrscheinlich auch nur dem C.-V., nicht etwa auf Plakaten usw. der deutschen Öffentlichkeit) versichern, daß ihnen der Antisemitismus fern liege, daß sie in jeder Hinsicht für Gleichberechtigung seien, auch diese Parteien haben nicht eigentlich eine klare Stellung den Juden und der jüdischen Gemeinschaft gegenüber.

Dabei muß man ganz davon absehen, daß in mancher dieser Parteien, nämlich in der Deutschen Volkspartei, vielleicht aber auch im Zentrum sich gelegentlich antisemitische Einflüsse geltend machen; für die deutsche Volkspartei z. B. kandidiert ein ausgesprochener Antisemit, der Admiral von Brüninghaus zum Reichstag und Graf Kanitz, der frühere deutschnationale Reichsernährungsminister, der heute ebenfalls für die Deutsche Volkspartei kandidiert, versichert seinen Wählern treu und bieder, daß er keine großen Unterschiede zwischen Volkspartei und Deutschnationalen kenne. Man möchte hoffen, daß seine Fraktionskollegen ihm in bezug auf den Antisemitismus wenigstens solche Unterschiede, wenn er sie wirklich noch nicht kennen sollte, plausibel machen. Was nun das Zentrum anlangt, das offiziell gewiß mit Recht den Antisemitismus weit von sich weist, so läßt es sich doch leider nicht leugnen, daß z. B. jetzt in Berlin große antisemitische Kundgebungen katholischer Kreise stattgefunden haben, die dem Zentrum sonst recht nahe stehen dürften.

Nun, man ist es gewöhnt, daß sich ausnahmsweise auch in sonst nicht judenfeindlichen Kreisen einmal ein Antisemit befindet, und man wird deshalb diesen Parteien doch glauben dürfen, daß sie den Antisemitismus ablehnen. Wie wenig aber dieses Bekenntnis positiv im Grunde doch zu bedeuten hat, sieht man am besten vielleicht bei der deutsch-demokratischen Partei, die in ihrer Stellung zum Antisemitismus wirklich über allen Zweifel erhaben ist. Auch bei ihr bemerkt man nämlich die augenfällige Tatsache, daß Juden nur in seltenen Fällen, nur da, wo ihre großen Verdienste für Partei und Staat unbedingt Anerkennung verlangen, herausgestellt werden, um ihre Gruppe vor der Öffentlichkeit zu vertreten. Man ist sich in jüdischen Kreisen darüber auch klar, ja mehr als dies, man ist mit dieser Taktik einverstanden und wünscht sie selbst. Ob dabei die Furcht vor der Bezeichnung der demokratischen Partei als einer Judenpartei und ihre daraus folgenden herabsetzenden Schädigungen eine Rolle spielen, ob die Juden am Ende aus inneren Gründen der Meinung sind, sie müßten sich im politischen Leben eine gewisse Zurückhaltung auferlegen, gleichviel die Tatsache steht für den Kenner der Verhältnisse fest, obwohl man sie sicher bestreiten wird und darauf hinweisen wird, daß ja viele Juden für die demokratische Partei aufgestellt seien. Sie haben eben nur wenige sichere Stellen der Listen inne und sind gewiß nicht in dem Maße berücksichtigt, das zu der Tätigkeit und dem Einfluß der Juden in dieser Partei in einem richtigen Verhältnis stünde. Und damit ist auch gesagt, daß nicht einmal in der deutsch-demokratischen Partei die Juden ihre Gleichberechtigung, die ihnen in diesen Kreisen sicher theoretisch niemand bestreiten wird, voll in Anspruch zu nehmen wagen. Denn es ist ja nicht, wie das schon oft ausgeführt wurde, ein Beweis für die Gleichberechtigung, wenn hervorragend begabte und außerordentlich fähige Juden etwas erreichen, erst dann, wenn von Juden nur das Gleiche, im Durchschnitt der Fälle also das Durchschnittliche verlangt wird, wäre ihre Gleichberechtigung eine vollständige.

Aber selbst wenn diese ganze Überlegung falsch sein sollte, so läßt sich doch die Behauptung, daß die Stellung auch der deutsch-demokratischen Partei zu den jüdischen Fragen eine unsichere und unklare sei, noch an anderen Dingen nachweisen. Symptomatisch dafür dürfte etwa das Buch Hellpachs, des früheren badischen Staatspräsidenten und Führers der deutsch-demokratischen Partei „Politische Prognose für Deutschland" sein, in dem Hellpach den Juden u. a. zur Lösung der vorhandenen Spannung die christlich-jüdische Mischehe empfiehlt; ein Vorschlag, der wie selbst Ludwig Holländer betont, für das Judentum praktisch nichts anderes bedeutet, als die Herbeiführung seines Endes. Es kann auf diese Dinge hier nicht näher eingegangen werden und es soll keineswegs Hellpach aus seiner Haltung ein Vorwurf gemacht werden. Im Gegenteil, es ist zu begrüßen, daß er diese Frage angeschnitten hat, denn nur dadurch, daß man sich nicht scheut, sie öffentlich zu behandeln, auch in den dem Judentum freundschaftlich zugewandten Kreisen wird man, wenn nicht die jüdische Frage lösen, so doch ein besseres Verständnis erreichen können. Aber immerhin beweisen die Hellpachschen Anschauungen das, worauf es hier ankommt, nämlich daß die Haltung auch der sogenannten „Juden"partei zu dem jüdischen Fragenkom-

plex nichts weniger als klar ist. Und für die Sozialdemokratie dürfte Ähnliches gelten; sie wird vielleicht das Bestehen einer jüdischen Frage überhaupt leugnen. Jeder jüdische Wähler muß sich also bewußt sein, daß hier letzten Endes trotz bester Absichten und gewiß ehrlicher Erklärungen dem Judentum gegenüber eine Vogelstrauß-Politik betrieben wird, die auf die Dauer schaden muß. Diese Ausführungen dürfen nun keineswegs als ein Appell aufgefaßt werden, überhaupt nicht, oder nicht diese Parteien zu wählen. Sie sollen nur ein Hinweis darauf sein, daß auch sie uns noch nicht unser volles Recht gewähren und daß sie bisher noch keine Anstrengungen gemacht haben, das in Deutschland akute Judenproblem geistig zu erfassen.

Jeder Einsichtige weiß, daß diese Angelegenheit außerordentlich kompliziert ist, daß Schlagworte weit entfernt davon zu klären, sie nur noch verwirren. Aber eben darum kann und muß der jüdische Wähler von der Partei, der er jetzt seine Stimme gibt, der er sein Vertrauen für vier lange Jahre schenkt, verlangen, daß sie auch seinen Lebensfragen Aufmerksamkeit und Verständnis entgegenbringt, daß nicht Führer seiner Partei Meinungen vom Judentum entwickeln, Forderungen an das Judentum richten, die seine Auflösung bedeuten müßten, auch wenn dies im besten Willen geschieht.

Und so erwächst dem jüdischen Staatsbürger nicht nur die Pflicht, an diesem 20. Mai zu wählen und damit seine Existenz und seine Rechte den Feinden des Judentums gegenüber zu wahren; mit der Ausübung des Wahlrechts übernimmt er auch die Aufgabe, bei seinen Freunden dafür zu sorgen, daß diese Freundschaft eine solche ist, die den Notwendigkeiten beider Partner gerecht wird. Ob dies möglich ist? Wir sagen unbedenklich ja, denn die Verfassung von Weimar bietet unzweifelhaft den Rahmen, innerhalb dessen auch das Judentum existieren und sich entwickeln kann — wenn sie allseits anerkannt wird und wenn ihre Bestimmungen in der Praxis nicht verletzt werden. Für ihre Anerkennung, damit für Deutschlands Zukunft, aber auch für die Zukunft des deutschen Judentums zu sorgen — das ist die Aufgabe des jüdischen Wählers am 20. Mai. I. E.

Was weiter?

Die Nachricht vom bevorstehenden Abbau der Arbeitslosigkeit in Palästina ist freudig aufgenommen worden. Die Zionistische Exekutive hat einen entscheidenden Schritt unternommen, um die noch vorhandenen 3000 Arbeitslosen in Tel-Awiw, Haifa und Jerusalem bei einer Reihe von öffentlichen Arbeiten zu beschäftigen und hat dazu nicht nur den für diesen Zweck bestimmten Betrag des zionistischen Kongreß-Budgets benützt, sondern auch die Unterstützung der palästinischen Regierung für die Durchführung von gewissen konstruktiven Arbeiten erlangt. Die größeren Zuwendungen einzelner jüdischer Persönlichkeiten wie Warburg und Marshall haben dann die Durchführbarkeit des ganzen Arbeitsplanes in allen Teilen ermöglicht. Es soll aber ausdrücklich hervorgehoben werden, daß es vor allem der unermüdlichen Ausdauer der palästinischen Arbeiterorganisation zu danken ist, die sich in unzähligen Memoranden an die Regierung und an die Zionistische Exekutive gewendet hat, daß dieser Plan, der noch vor einigen Monaten in den Augen maßgebender Personen als Hirngespinst erschien, in Wirklichkeit umgesetzt wird.

Wenn also die Nachrichten sich bewahrheiten, — und es liegt ein diesbezügliches offizielles Kommuniqué der Zionistischen Exekutive vor — dann ist die Arbeitslosigkeit in Palästina behoben, dann ist endlich nach mehr als zwei Jahren zermürbender Sorge in Palästina der Moment gekommen, wo die verantwortlichen Faktoren sich auch mit anderen Dingen beschäftigen können als mit der Arbeitslosigkeit und wo die Exekutive, vor allem aber die zionistische Öffentlichkeit, sich die Frage nach dem weiteren Arbeitsplan wird vorlegen müssen.

So viel ist sicher: Die Behebung der Arbeitslosigkeit in Palästina, so wichtig sie auch ist, und so sehr sie das ganze öffentliche Leben in Palästina beherrscht hat, bedeutet nur den *ersten* Schritt in der Konsolidierung des Aufbauwerkes. Den ersten und nicht einmal den entscheidenden Schritt. Denn so wesentlich die Arbeiten sind, welche seit Beginn des Jahres 1928 unternommen werden, um die Arbeitslosen zu absorbieren, und so sehr diese Arbeiten auch der Entwicklung des Landes dienen, bedeutet ihre Durchführung trotzdem noch *keine Verknüpfung* der jüdischen Arbeiter mit der Wirtschaft Palästinas. In einigen Monaten, wenn diese Arbeiten beendet sein werden, wird die Frage nach der weiteren Beschäftigung dieser Arbeiter neuerlich auf der Tagesordnung stehen, und es ist klar, daß man nicht auf die Dauer immer wieder Arbeiten auf lange Sicht beginnen kann, und unter dem Gesichtspunkte der Beschäftigung der Arbeitslosen, trotzdem diese Arbeiten für den gegenwärtigen Stand der Wirtschaft nicht unbedingt notwendig sind.

Durch diese konstruktiven Arbeiten ist also die Konsolidierung der jüdischen Wirtschaft in Palästina noch lange nicht vollzogen. Die Konsolidierung wird immer bedroht sein, solange die Zahl der fluktuierenden Elemente, das heißt derjenigen

Arbeiter, die nicht dauernd mit der Wirtschaft des Landes verknüpft sind, einen so großen Prozentsatz in der Gesamtzahl der Arbeiter darstellt, wie dies jetzt der Fall ist. Denn man muß bedenken, daß zu den fluktuierenden Elementen nicht nur die jetzt bei verschiedenen konstruktiven Arbeiten beschäftigten Arbeiter gehören, sondern auch ein Teil derjenigen Arbeiter, die als Lohnarbeiter in den alten Kolonien beschäftigt sind. Auch sie haben, zum Teile wenigstens, keine dauernde Beschäftigung, sondern sind nur Saisonarbeiter und die Frage ihrer Beschäftigung stellt die Exekutive, bzw. die Arbeiterorganisation, ebenfalls immer wieder vor neue Aufgaben.

Daß die Wirtschaft durch die vorübergehende Behebung der Arbeitslosigkeit noch nicht konsolidiert ist, beweist wohl am besten der Umstand, daß man vorläufig noch gar nicht an eine stärkere Neueinwanderung denken kann, trotzdem diese der Hauptfaktor in der Weiterentwicklung Palästinas ist. Gewiß, Resolutionen sind leicht gefaßt, in denen eine fünfte Alijah gefordert wird, und das Forum der Volksversammlung wird den Antragsteller, der eine freie Alijah fordert, immer mit großem Jubel empfangen, weil derartige doktrinäre Forderungen immer populär sind. Aber es ist klar, daß jede größere Einwanderung vor allem den Prozentsatz der fluktuierenden Elemente erheblich steigern muß, also einen immer labileren Zustand schafft und wir wissen nicht, ob es wirklich wünschenswert ist, die Zionistische Organisation neuerlich den Zustand durchmachen zu lassen, der in den letzten zwei Jahren die Arbeit in so erheblicher Weise geschwächt hat.

Diese Schlußfolgerung darf aber nicht dazu verleiten, den Gedanken an eine Neueinwanderung auch nur vorübergehend aufzugeben. Muß erst ausdrücklich betont werden, daß ohne Neueinwanderung ein Fortschritt in der Entwicklung Palästinas undenkbar ist, und daß die Zionistische Organisation alle Mittel ergreifen muß, um diesen Fortschritt so rasch wie möglich zu realisieren? Ist es nicht selbstverständlich, daß nicht die Erhaltung des Bestehenden das Ziel der Zionistischen Organisation ist, sondern dessen ständige Vergrößerung im Sinne der großen zionistischen Ziele? Und muß nicht alles getan werden, um durch Neuansiedlung die Zahl der fluktuierenden Elemente derart zu verkleinern, daß eine Neueinwanderung wirklich ohne nachfolgende schwere ökonomische Krise möglich wird?

Das ist der Weg, den die letzten zwei schweren Jahre in Palästina gelehrt haben, und den die Zionistische Organisation notwendigerweise gehen muß. Das ist aber auch der Weg, der zu einer gewissen Umstellung der bisherigen Denkungsart zwingen muß. Ist wirklich die Neuansiedlung das Um und Auf der weiteren zionistischen Entwicklung, dann muß alles getan werden, um eine solche Ansiedlung schon in nächster Zeit durchzuführen. Dann genügen auch nicht die Entschuldigungen, daß die Gelder des Keren Hajessod nicht ausreichen, um eine solche Neukolonisation auch wirklich durchzuführen. Dann müßte auch allen klar werden, daß jeder Monat, der ohne Neukolonisation und ohne Neueinwanderung vorgeht, den gegenwärtigen Zustand des Stillstandes fixiert, und daß es dann immer schwerer sein wird, aus dieser Stagnation herauszukommen. J. S.

Der österreichische Staat und die Wiener Kultusgemeinde

Wien, 14. Mai. (JTA.) Der Vorstand der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde hat in seiner letzten Sitzung den einstimmigen Beschluß gefaßt, die österreichische Bundesregierung offiziell aufzufordern, den ihr vom österreichischen Staatsgesetz auf Grund des Friedensvertrages auferlegten Verpflichtungen zu einer regelmäßigen Beitragsleistung für die sozialen und kulturellen Bedürfnisse des Wiener Judentums endlich nachzukommen. Die Wiener Judenheit, heißt es in der Aufforderung, ist nicht imstande, das wachsende Defizit im Gemeindebudget zu decken, da die Kultusgemeindesteuern sowie die Abgaben und Gebühren bei Geburten, Begräbnissen usw. bis zur Höchstgrenze gesteigert sind. Die Kultusgemeinde sei entschlossen, ihre Forderung nach einer Beitragsleistung des Staates konsequent zu vertreten und — falls sich die Bundesregierung nicht von selbst entschließen sollte, ihrer Pflicht gegenüber den jüdischen Mitbürgern nachzukommen — eine Entscheidung des Verfassungsgerichtshofes herbeizuführen.

In dem Beschluß des Kultusgemeindevorstandes wird u. a. auf die Tatsachen hingewiesen, daß der in das Staatsbudget eingestellte Posten für die Bedürfnisse der katholischen Kirche jährlich 17 Millionen Schilling betrug, und daß ein verhältnismäßig kleiner Posten auch für die evangelische Kirche eingestellt ist, während für die Bedürfnisse der jüdischen Gemeinden außer der lächerlich geringen Subvention von 500 Schilling jährlich für das Rabbinerseminar kein anderer Posten im Budget vorhanden ist.

Der Vorstand der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde hat an die Kultusgemeinden der öster-

reichischen Bundesländer einen Appell gerichtet, sich der Aktion der Wiener Kultusgemeinde anzuschließen und auch ihrerseits Forderungen an den Staat wegen einer pflichtgemäßen Beitragsleistung für die sozialen und kulturellen Bedürfnisse der Kultusgemeinden zu erheben.

Die Wiener Kultusgemeinde bewilligt 50 000 Schilling für den Palästina-Aufbau

Wien, 14. Mai. (JTA.) Der Vorstand der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde hat beschlossen, auch in das diesjährige Budget eine Summe von 50 000 Schilling für Zwecke des jüdischen Aufbaus in Palästina einzustellen. Diese Summe soll nach dem gleichen Schlüssel wie im vergangenen Jahre auf den Keren Hajessod, den Palästina-Arbeiterfonds und den Keren Hajischuw der Agudas Jisroel verteilt werden.

Zum Konflikt in der amerikanischen zionistischen Organisation

Ein Mahnwort Louis Lipskys an die Zionisten Amerikas

Neuyork, 1. Mai. (JTA.) Der Präsident der Zionistischen Organisation Amerikas, Louis Lipsky, veröffentlicht in dem offiziellen Organ der Zionisten, „Dos Yiddische Folk", ein Mahnwort an die Zionisten Amerikas. Er beklagt es, daß in die bisher ruhige Atmosphäre des amerikanischen Zionismus eine Unruhe hineingetrieben und daß hierzu der Moment des Eintreffens Dr. Weizmanns in Amerika gewählt worden ist. Ein unangenehmes Ereignis jagt das andere, es regnet mit Resignationen, Erklärungen und Gegenerklärungen. Die geduldigen aktiven und ergebenen Zionisten fühlen sich in ihrer Arbeit allenthalben durch die künstlich erzeugte, gereizte und gedrückte Stimmung gestört. „Wir haben", schreibt Lipsky, „die Verpflichtung übernommen, der Palästina-Exekutive unseren Budget-Teil rechtzeitig zu übermitteln; von der Erfüllung dieser Pflicht hängt eine normale und erfolgversprechende Entwicklung in Palästina ab. Die Kampagne für den United Palestine Appeal hat überall erfreuliche Resultate erbracht. Die Zahl der Beitragsleistenden hat sich vermehrt. Wir waren gerade dabei, unseren Etat so zu balancieren, daß noch im Monat Mai die Arbeitslosigkeit in Palästina vollkommen liquidiert werden soll."

Gerade in diesem günstigen Moment kamen die Störungen. Das Administrativkomitee war bemüht, jede aufregende Diskussion zu vermeiden. Die Konvention ist allein der Ort, wo die auf der Tagesordnung stehenden Fragen und Probleme zur Auseinandersetzung kommen sollen. Nun aber zwingt die Haltung des Nationalrates der „Hadassah" die Führerschaft des amerikanischen Zionismus, sich an alle organisierten Zionisten mit einem Aufruf zu wenden, damit ein Bruch in der zionistischen Organisation vermieden wird. „Das Mißtrauensvotum der Hadassah", sagt Lipsky weiter, „besitzt keinerlei legale Autorität. Die Resolution war den einzelnen Hadassah-Gruppen vor der Einbringung nicht vorgelegt worden. Das bedeutet einen Bruch mit der zionistischen Konstitution, einen durchaus ungesetzlichen Akt." Lipsky setzt sich auch mit den übrigen oppositionellen Gruppen auseinander und appelliert an alle Zionisten, jede Diskussion, die dem Prestige und dem Arbeitsimpuls der Zionistischen Organisation Amerikas Abbruch tun könnte, zu unterlassen, damit die dringende Arbeit für Palästina ungestört vor sich gehen könne. Er fordert eine neue Mitgliederwerbeaktion und schließt: „Zur rechten Zeit und am rechten Ort wird die amerikanische zionistische Administration der ganzen jüdischen Welt über ihre Arbeit in den letzten sieben Jahren Rechenschaft geben. Die jüdische Öffentlichkeit wird erfahren, was für große und schwere Aufgaben in diesen sieben Jahren verwirklicht worden sind, sie wird einsehen, daß die ganze Kampagne der Opposition hauptsächlich ein Rachefeldzug jener Menschen und Prinzipien ist, die auf der Konvention in Cleveland im Jahre 1921 geschlagen worden sind." Lipsky schließt: „Zionisten! Laßt Euch nicht von Euern Pflichten ablenken, arbeitet für Palästina und die Zionistische Organisation!"

Am 1. Juli Eröffnung der entscheidenden zionistischen Konvention — Eine scharfe Rede Weizmanns gegen die Opposition

Neuyork, 7. Mai. (JTA.) Vom Hauptbüro der Zionistischen Organisation Amerikas wird offiziell mitgeteilt, daß die diesjährige Konvention der amerikanischen Zionisten am 1. Juli in Pittsburgh eröffnet werden wird. Diese Konvention wird wohl eine der bewegtesten Konferenzen der amerikanischen Zionisten sein; in ihr wird die Entscheidung über die künftige Führerschaft im amerikanischen Zionismus fallen.

Der Präsident der Zionistischen Weltorganisation, Prof. Chaim Weizmann, hielt in einer Beratung der Vorsitzenden des United Palestine Appeal in Amerika eine Rede, in der er sich entschieden gegen die Opposition im amerikanischen Zionismus und ihren Kampfmethoden wandte. Er nannte den Kampf der Opposition ein „leeres Gelärm" („an idle letting steam") und sagte, die Oppositionsmänner hätten zum mindesten den Bericht der Agency-Commission abwarten sollen, bevor sie die so rücksichtslose Kontroverse begannen.

Mißstimmung in Palästina über die amerikanische zionistische Opposition

Jerusalem, 13. Mai. (JTA.) Die zionistische Presse Palästinas verurteilt einmütig die Haltung der zionistischen Opposition in Amerika, die den Erfolg des diesjährigen United Palestine Appeal in Frage stellen könne. Die Zeitung „Doar Hayom" schreibt: „Mag Lipsky, mag die Opposition Recht behalten, eines steht fest: der Leidtragende dieser Kontroverse ist das Palästinawerk." Das Organ der jüdischen Arbeiterschaft „Dawar" fordert die jüdische Arbeiterschaft auf, in der Kontroverse zwischen der zionistischen Leitung in Amerika und der Opposition die Partei von Louis Lipsky und Dr. Weizmann zu ergreifen, weil das Ziel der Opposition, wenn sie erfolgreich aus dem Kampf hervorgehen sollte, es sein wird, die national-soziale Basis der zionistischen Arbeit zu zerstören. Die Zeitung „Haarez" appelliert an beide streitenden Parteien, die gegenseitigen Auseinandersetzungen nicht so weit zu treiben, daß die praktische zionistische Arbeit gestört wird. Eine Vereinigung aller zionistischen Kräfte ist in diesem Augenblick notwendiger denn je.

Tragödie jüdischer Soldaten in der rumänischen Armee

Czernowitz, 13. Mai. (JTA.) Vor dem Czernowitzer Kriegsgericht hatte sich ein Jude namens Avram wegen Desertion zu verteidigen, die er vor mehr als zehn Jahren angeblich sich hat zuschulden kommen lasssen. 1916 diente er in der rumänischen Armee als einfacher Soldat, machte heiße Kämpfe mit und geriet schließlich in deutsche Gefangenschaft. Nach Beendigung des Krieges kam er heim, meldete sich wieder bei seinem Regiment und kämpfte tapfer gegen die Bolschewisten. Wie gegen viele andere Juden, die aus der Gefangenschaft heimkehrten, wurde auch gegen Avram die Klage erhoben, daß er sich den deutschen Truppen ergeben hat. Vor fünf Jahren verurteilte ihn das Jassyer Kriegsgericht wegen Desertion zu fünf Jahren Zwangsarbeit. Gegen dieses Urteil legte er nach Verbüßung der Strafe Berufung ein, die nun vor dem Czernowitzer Kriegsgericht zur Entscheidung stand. Der Angeklagte sagte aus:

Ich war dem „Judenpluton" zugeteilt, das, wie die übrigen Judenplutons, dazu ausersehen war, den Rückzug der rumänischen Armee zu decken und sich dem Feuer des Feindes auszusetzen. Wir mußten stehend schießen und konnten uns nicht decken. Während alle anderen jüdischen Kameraden fielen, wurde ich plötzlich von deutschen Soldaten umzingelt und gefangen genommen. Nach zwei Jahren der Gefangenschaft wurde ich entlassen. Ich meldete mich sofort bei meinem Regiment. Man reihte mich wieder ein und ich nahm an den Kämpfen gegen die Bolschewisten teil. Wäre ich Deserteur gewesen, so hätte ich sicherlich nicht den Weg zu der Armee zurückgefunden.

Die militärischen Vorgesetzten von Avram stellten ihm das beste Zeugnis aus. Er sei eine arbeitssamer und pflichttreuer Soldat gewesen, der jeden Befehl ausführte. Advokat Dr. Basiliu, der den Zug kommandierte, dem Avram zugeteilt war, sagte aus:

Avram gehörte dem sogenannten „Judenpluton" an. Es existierten mehrere Plutons, die ausschließlich aus Juden bestanden. Diesen Plutons wurde an dem kritischen Tage der Befehl gegeben, in die Feuerlinie zu gehen, um den Rückzug rumänischer Armeeteile zu decken. Von den hundert jüdischen Soldaten, die dem Pluton Avrams angehörten, sind damals nur 21 zurückgekehrt, die übrigen sind, von den deutschen Kugeln zerfetzt, auf dem Schlachtfeld geblieben. Nur Avram wurde vermißt. Es war finstere Nacht, und Avram hat wahrscheinlich die Orientierung verloren. Denn es ist sehr schwer, während des Kampfes zu desertieren. Diese Aussage wurde von dem gewesenen Kampagniekommandanten, Major Dimitriu, vollkommen bestätigt.

Der Verteidiger, Advokat Rodos, hielt dem Major Dimitriu vor, daß er vor fünf Jahren durch ungünstige Aussagen die harte Verurteilung Avrams verschuldet habe. Dimitriu habe starke antijüdische Neigungen. Es ist aber auch Tatsache, daß sämtliche dem „Pluton evreesc" (jüdischen Hundertschaft) angehörenden Soldaten, die an den gefährlichsten Stellen verwendet wurden, bei jeder geringsten Absentierung als Deserteure bezeichnet und behandelt worden sind.

Das Czernowitzer Kriegsgericht sprach Lungu Avram frei.

Zum ersten Male wurde vor einem Gericht amtlich die von rumänischen amtlichen Personen bisher geleugnete Tatsache festgestellt, daß im Kriege sogenannte jüdische Plutons geschaffen wurden, deren besondere Aufgabe es war, die Rückzüge der rumänischen Armee zu decken und sich dabei aufreiben zu lassen. Bekanntlich wurde vor kurzem der Versuch gemacht, auch jetzt noch innerhalb der rumänischen Armee eigene jüdische Bataillone zu bilden; der Versuch scheiterte an dem einmütigen Protest der gesamten jüdischen öffentlichen Meinung.

Aus der jüdischen Welt

Ein bevölkerungspolitisches Preisausschreiben des Preußischen Landesverbandes

Berlin, 8. Mai. (JTA.) Der Wohlfahrtsausschuß des Preußischen Landesverbandes erläßt durch seinen Unterausschuß für Bevölkerungspolitik ein Preisausschreiben, „Das großstädtische Wohnungsproblem und sein Einfluß auf die jüdische Bevölkerung". Als Preise werden ein erster von 1000 RM. und ein zweiter von 500 RM. ausgesetzt. Das Preisrichteramt haben übernommen: Prof. Dr. Erich Seligmann (Berlin), Prof. Dr. Moritz Türk (Berlin), Frau Wronsky (Berlin).

Die Arbeiten sollen bis zum 31. März 1929 mit Kennwort und ohne Verfassernamen, jedoch unter Beifügung eines verschlossenen, den Namen enthaltenden und außen mit dem Kennwort versehenen Umschlags an das Büro des Landesverbandes, Berlin N 24, Oranienburger Straße 29, eingesandt werden. Nähere Auskunft erteilt ebenfalls das Büro.

Katholischer Antisemitismus in Berlin

Berlin, 9. Mai. (JTA.) Im Saalbau Friedrichshain fand am Montag abend eine vom „Zentralkomitee der katholischen Vereine Berlins und der Vororte" einberufene Protestversammlung gegen die Verfolgung der katholischen Kirche in Mexiko statt. Der „Vorwärts" berichtet, daß von den 400 000 Katholiken Berlins kaum 2 000 erschienen waren. Die Darlegungen des Hauptredners Pater Mariaux wurden durch antisemitische Zurufe aus der Mitte der Versammlungsteilnehmer unterbrochen, bzw. unterstrichen. Als der Redner sich gegen die angebliche „Verschwörung des Schweigens" durch die liberale Weltpresse wandte, ertönten massenhaft Zwischenrufe: „die Juden!" und frenetischer Jubel begrüßte die Aufforderung, die Judenpresse aus christlichen Häusern zu verbannen.

Antisemitische Krawalle am Kurfürstendamm und in westlichen Vororten Berlins

Berlin, 14. Mai. (JTA.) Am Sonntag vormittag kam es am Kurfürstendamm und in den Nebenstraßen zu schweren Ausschreitungen von Angehörigen nationalistischer Verbände, die harmlose Spaziergänger antisemitisch beschimpften und in mehreren Fällen schwer mißhandelten. Nach einiger Zeit erschienen Lastautos mit Polizeiverstärkung, denen es schließlich gelang, die Straße zu säubern. Eine bedrohliche Situation entstand vor dem Café Schillings, wo ein Stahlhelm-Mann festgenommen wurde und etwa 100 seiner Parteigenossen versuchten, auf die Schupobeamten einzudringen. Diese mußten sich mit erhobenen Revolvern den Weg zur Polizeiwache freimachen. Mehrere Nationalsozialisten wurden dem Polizeipräsidium eingeliefert.

Hitlerleute in Stärke von etwa 300 Mann fuhren mit dem üblichen Gesang „Deutschland erwache! — Wir brauchen keine Juden mehr" durch die westlichen Vororte. Genügend Polizei hielt sie in Schach.

Bestrafter Ritualmordhetzer

Kassel, 12. Mai. (JTA.) Der völkische Agitator Elsner v. Gronow wurde von dem Göttinger Berufungsgericht wegen Beschimpfung der jüdischen Religionsgemeinschaft zu 300 RM. Geldstrafe an Stelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von drei Wochen verurteilt, weil er in seiner Buchhandlung Bilder mit Texten ausgestellt hatte, die behaupteten, daß von den Juden Ritualmorde begangen würden.

Eine zionistische Jugendwerbewoche in Österreich

Wien, 11. Mai. (JTA.) Das Zionistische Landeskomitee für Österreich veranstaltete in Wien eine Jugendwerbewoche, die Montag, den 7. Mai, mit einem Meeting in den Sophiensälen eröffnet wurde, auf dem Dr. Kanowitz (Berlin) über „Die jüdische Jugend und die jüdische Wirklichkeit" sprach. Neben einer Reihe weiterer Propaganda-Versammlungen fand eine Führertagung statt, an der die Führer sämtlicher nationaljüdischer Jugendverbände teilnahmen. Das Landeskomitee hat ferner die Herausgabe einer Jugendzeitschrift beschlossen, deren erste Nummer anläßlich der Jugend-Werbewoche bereits erschienen ist.

Enthüllung eines Lassalle-Denkmals in Wien

Wien, 7. Mai. (JTA.) Am 6. Mai wurde in Wien vor dem Winarsky-Hof ein Denkmal für Ferdinand Lassalle enthüllt. Das Denkmal ist das Werk des italienischen Bildhauers Pedruzzi und das erste Sozialistendenkmal in Wien.

Dr. Sigmund Werner, ein Mitarbeiter Theodor Herzls, gestorben

Prag, 9. Mai. (JTA.) Am 6. Mai verstarb in Zuckmantel plötzlich Dr. Sigmund Werner, einer der ersten Mitarbeiter Theodor Herzls und langjähriger Redakteur des von Herzl in Wien begründeten zionistischen Zentral-Organs „Die Welt". Er gehörte zu den führenden Persönlichkeiten des westösterreichischen Zionismus und hat auch in der tschechoslowakischen Landesorganisation wiederholt verantwortungsvolle Stellen bekleidet. Bis in die letzte Zeit betätigte er sich schriftstellerisch. Zum Leichenbegängnis, das am 10. Mai in Iglau stattgefunden hat, hatten sich mehrere Delegationen aus dem Auslande angesagt.

Die Warschauer Polizei verbietet Lag-B'Omer-Prozessionen

Warschau, 8. Mai. (JTA.) Am 7. Mai wollten die Zöglinge der jüdischen Schulen und Chedarim das Lag b'Omer-Fest in traditioneller Form durch Wanderungen im Grünen in der Umgebung der Stadt begehen. Die Polizei verbot aber diese

Kinderzüge mit der Begründung, daß im Hinblick auf die Vorkommnisse am 1. Mai Ausschreitungen und Zusammenstöße zu befürchten seien. — Seit der Räumung Polens durch die russischen Truppen im Jahre 1915 haben sich diese Lag-b'Omer-Prozessionen der Warschauer jüdischen Schulkinder stets ohne Zwischenfall vollzogen.

Friedhofsschändungen auch in Polen

Warschau, 7. Mai. (JTA.) Wie die Wochenschrift „Cholmer Stime" mitteilt, ist der jüdische Friedhof von Cholm von unbekannter Hand zu einem großen Teil verwüstet worden. Etwa dreißig Grabsteine wurden vollkommen zertrümmert und die Gräber mit Spaten zerwühlt. Von den Tätern fehlt bis jetzt jede Spur.

Warschau, 8. Mai. (JTA.) Nachdem erst vor wenigen Tagen der jüdische Friedhof in Cholm zu einem großen Teil von unerkannt gebliebenen Tätern zerstört worden ist, ist nun auch der jüdische Friedhof in Chrzanow in der Nähe von Lemberg in der Nacht von Huligans heimgesucht worden, die über dreißig Grabsteine zertrümmerten und auch sonstige Verwüstungen anrichteten.

Ein polnischer „Central-Verein"

Posen, 8. Mai. (JTA.) Unter massenhafter Beteiligung fand vor einigen Tagen in Bielitz die Konstituierung der „Union demokratischer Juden Polnisch-Oberschlesiens" statt. Diese vorderhand nur für den ehemals österreichischen Teil polnisch-Oberschlesiens gegründete Organisation wird demnächst auf die ganze Wojwodschaft ausgedehnt werden. Der Verband will die nichtzionistischen und nichtorthodoxen jüdischen Kreise, die auf dem Standpunkt des Judentums als religiösethischer Gemeinschaft stehen, liberal-demokratisch und westlich eingestellt sind, den politischen Zionismus und den rassentheoretischen Nationalismus ablehnen und sich vorbehaltlos auf den Boden des polnischen Staates stellen, zusammenfassen.

Die Generalversammlung gestaltete sich zu einer Kundgebung für die demokratisch-liberalen Traditionen im religiösen und sozial-kulturellen Leben der schlesischen Judenheit, für ein Zusammenwirken mit der christlichen Umwelt, für den Kampf um Gleichberechtigung und Abwehr des Antisemitismus. — Zum ersten Vorsitzenden wurde der Tuchfabrikant Heinrich Braun, zu Vizepräsidenten wurden Dr. L. Heilpern und Simon Huppert, zum ehrenamtlichen Sekretär Dr. Fritz Seifter gewählt. Die Leitung setzt sich aus neun Vorstands-, zehn Ausschuß- und zwanzig Beiratsmitgliedern zusammen.

Ein Führer der rumänischen Zionisten gestorben

Bukarest, 7. Mai. (JTA.) Dr. Mauriciu Singer, ein angesehener Bukarester Arzt, einer der Begründer und Führer der radikal-zionistischen Partei „Renasterea", ist im Alter von 34 Jahren unter tragischen Umständen verstorben. Bei der Behandlung eines Scharlachkranken infizierte er sich und erlag nach drei Tagen dieser schweren Krankheit. Dr. Singer, der vor Jahren den akademischen Verband „Hasmonea" begründet hat und dessen erster Präsident gewesen war, gehörte auch der Exekutive der Zionistischen Organisation Rumäniens an. Die Organisation hat aus Anlaß des Ablebens Dr. Singers eine dreitägige Trauer für alle Zionisten angeordnet.

Der antisemitische Direktor des großen Moskauer Theaters seines Amtes enthoben

Moskau, 7. Mai. (JTA.) Der Direktor-Regisseur des Moskauer großen Staatstheaters, Galawanow, der an diesem Institut lange Zeit ein antisemitisches Regiment führte und einen begabten jüdischer Musiker derart schikanierte, daß er Selbstmord beging, ist seines Amtes enthoben worden. Eine zur Untersuchung der Taten Galawanows eingesetzte Kommission hat ihn für schuldig befunden und seine Entfernung vom Amte beantragt. Außer Galawanow werden noch sieben andere Theaterbeamte, die sich eine antisemitische Hetztätigkeit zu schulden kommen ließen, ihre Ämter verlassen müssen. Es sind dies die Beamten Kamarow, Borisow, Sergejew, Loski, Filschin, Fedarewski und Lukaschow.

Drei Monate Gefängnis für Verbreitung eines antisemitischen Lied-Pamphlets

Moskau, 7. Mai. (JTA.) Drei hohe Beamte der Verwaltung der Südwestbahnen in Kiew, Advokat Dronikow, Ingenieur Lesnewski und Glebowitsch, wurden zu je anderthalb Jahren Gefängnis verurteilt, weil sie ein antisemitisches Lied-Pamphlet mit der Schreibmaschine vervielfältigt und es im Gebäude der Bahnverwaltung angeklebt, und es später, als es sich als ein „Erfolg" erwies, durch Druck vervielfältigt und unter die Eisenbahnbeamten verteilt haben. Die Beamten wollten glauben machen, daß sie nur ihren Spaß haben wollten; beim Gericht verfing aber diese Ausrede nicht.

Sir Alfred Mond in Rom

Rom, 12. Mai. (JTA.) Sir Alfred Mond ist vor einigen Tagen in Rom eingetroffen und wurde von den Palästinafreunden sehr herzlich empfangen.

Das italienische Komitee Pro Palästina gab ihm zu Ehren ein Bankett. Sir Alfred Mond sagte in seiner Ansprache, Palästina biete ein ausgezeichnetes Feld für Kapitalsanlagen, das Land habe eine gute Zukunft.

Ein jüdischer Pavillon auf der Internationalen Buchausstellung in Florenz

Rom, 8. Mai. (JTA.) Auf der gegenwärtig in Florenz stattfindenden Internationalen Buchausstellung, die auf Anregung des italienischen Königs alljährlich arrangiert wird, befindet sich ein vom jüdischen Buchverlag „Israel" in Rom eingerichteter jüdischer Pavillon, in dem jüdische Standardwerke in italienischer Sprache und in anderen Sprachen wirkungsvoll ausgestellt sind.

Beilegung des Testamentskonflikts zwischen Aschkenasim und Sephardim in Jerusalem

Jerusalem, 9. Mai. (JTA.) Wie die Jüdische Telegraphen-Agentur erfährt, ist durch Intervention des Oberstaatsanwalts Palästinas, Norman Bentwich, der zwischen der aschkenasischen und sephardischen Gemeinde Jerusalems entstandene Streitfall wegen des Anspruches auf das Erbe der Frau Belilius beigelegt worden. Frau Belilius, die vor kurzem in Hong-Kong verstarb, vermachte ihr Vermögen testamentarisch der jüdischen Gemeinde Jerusalem. Nun behauptete die sephardische Gemeinde, daß Frau Belilius als Sephardia nur die sephardische Gemeinde gemeint haben konnte und daß das gesamte Erbe im Betrage von 75 000 Pfund allein der sephardischen Gemeinde zufallen müsse. Die aschkenasische Gemeinde wollte aber ihren Anspruch auf einen Teil des Erbes nicht aufgeben. Beide Parteien waren entschlossen, den Rechtsfall vor das Gericht in Hong-Kong zu bringen. Norman Bentwich hat den Streit in der Weise geschlichtet, daß aus der Hinterlassenschaft 25 000 Pfund der aschkenasischen und 50 000 Pfund der sephardischen Gemeinde zufallen. Die Parteien haben diesen Spruch angenommen.

Auslandsexport der Wasser der Tiberias-Quellen

Jerusalem, 8. Mai. (JTA.) Ein Konsortium amerikanischer Juden, an dessen Spitze Rabbiner Jacob Redelheim aus Neuyork steht, hat mit der Stadtverwaltung von Tiberias ein Abkommen getroffen, laut welchem das Wasser der Thermen von Tiberias auf Flaschen gezogen und nach dem Ausland transportiert werden wird. Die Palästinaregierung hat dem Vertrage bereits ihre Zustimmung erteilt. Rabbiner Redelheim, der jetzt in Palästina weilt, erklärt, daß eine Anzahl jüdischer Familien in Tiberias bei Flaschenfüllung und Export eine dauernde Beschäftigung finden wird. Bekanntlich eignet sich das Wasser der Tiberias-Thermen laut Feststellung hervorragender ärztlicher Autoritäten vorzüglich zur Behandlung von Krankheiten des Darmes, der Nieren und wirkt auch radikal gegen Gallenstein- und Blasenleiden. Auch chronischer Rheumatismus und verschiedene Hautkrankheiten bekämpft man erfolgreich mit den Thermen von Tiberias, die eine ähnliche chemische Zusammensetzung wie die Karlsbader Thermen haben. Das Wasser springt mit einer Temperatur von 150 Grad Fahrenheit aus der Erde hervor. Es enthält Chloride, Calcium und Magnesium und in kleinerem Verhältnis auch Sulphate und Karbonate. Es hat auch radioaktive Eigenschaften.

In 15 Monaten wird Jerusalem mit Elektrizität versorgt sein

Eine Londoner Gesellschaft erwirbt die Mavromatiskonzession

Jerusalem, 8. Mai. (JTA.) Der Jaffaer Rechtsanwalt Richardson, der palästinische Vertreter der Londoner Power Securities Corporation, teilt der Jüdischen Telegraphen-Agentur mit, daß seine Gesellschaft von dem Griechen Mavromatis die Konzession zur Versorgung Jerusalems mit Elektrizität erworben hat. Die Vorarbeiten zur Verwirklichung der Konzession sollen unverzüglich begonnen werden, so daß die Hauptstadt Palästinas in etwa 15 Monaten genügend mit elektrischem Strom versorgt sein wird.

Hafenbau in Haifa noch in diesem Jahr

Haifa, 9. Mai. (JTA.) Die Stadtverwaltung von Haifa gab zu Ehren des zu kurzem Besuch in Haifa eingetroffenen Oberkommissars, Lord Plumer, einen Empfang. In einer Ansprache teilte Lord Plumer mit, daß der Bau des großen Hafens in Haifa noch vor Ende 1928 in Angriff genommen werden wird. Die Hafenanlagen werden 85 Hektar groß sein, die Seetiefe wird 10 Meter betragen.

Der neue Chefsekretär der Palästinaregierung

Wie vom Colonial Office offiziell mitgeteilt wird, ist an Stelle des zum Gouverneur von Aden ernannten Colonel Symes Mr. H. C. Luke zum Chief Secretary der Palästinaregierung bestimmt worden. Luke, der letztens Kolonialsekretär von Sierra Leone war, war seinerzeit unter General Storrs Vizegouverneur von Jerusalem. Er ist auch Verfasser eines Palästinahandbuches, das 1920 erschienen ist. (Ziko.)

Feuilleton

Schicksal auf dem Montmartre

Erzählung von Herbert F r i e d e n t h a l

Eigentlich ist es eine seltsame Geschichte, die von Elizar B., wohnhaft in einer der schmalen Gassen um die Sacré Coeur, auf dem Montmartre. Hausten nicht alle Juden im Stadtinnern, in der Nähe des Hôtel de Ville, in dem großen Quartier bei der St. Paul, wo die Synagogen waren und die Schulen? Nein, es galt als durchaus nicht in der Ordnung, auf dem Montmartre zu leben, inmitten von schlechten Frauen und bösen Menschen. Gott soll uns schützen. Aber das war es ja, hier lag ein ganz bestimmter Verdacht. Wissen doch die zu erzählen, die noch seinen Vater — Gott hab' ihn selig — kannten, daß Elizar schon als kleiner Junge mit Pinsel oder Stift wunderliche Figuren auf das Papier malte, daß seine Eltern ihn darum schalten und die Malereien schnell und heimlich verbrannten. Denn heißt es nicht, ‚du sollst dir kein Abbild machen. ...“? Hatte der Böse über das Kind Gewalt? Die Eltern waren in Sorge und schickten es eifrig zum Lernen, und wirklich war Elizar nicht der Letzte wenn es hieß, die Traktate des Talmuds zu übersetzen und auszulegen. Sein Vater war Schammes und ein geachteter Mann, und seinetwegen übersah man das sonderliche Gebaren seines Sohnes, der, still und in sich gekehrt, manchmal den Lehrer durch sündhafte Fragen erschreckte, etwa: daß Gott doch der Urheber alles Bösen sei, da er doch auch das Böse geschaffen, und warum er es geschaffen, da er es doch bestrafe? Man munkelte auch, daß er insgeheim das verbotene Malen weitertreibe, aber die Eltern wollten davon nichts wissen und so ließ man das auf sich beruhen. Als aber der Vater, der ehrenwerte Schammes, früh starb, gab man dem nunmehr Siebzehnjährigen unverhohlen zu erkennen, daß er als Außenseiter nur geduldet war, und ließ alle Rücksicht gegen ihn fallen. Er ging in die Fremde, niemand wußte wohin und was er eigentlich beginnen wollte. Seine Mutter, die seit einiger Zeit kränkelte, gab vor, selbst nichts Bestimmtes zu wissen oder rückte mit der Sprache nicht heraus. Fest steht, daß ihn Baruch S., einer seiner Mitschüler, jetzt in der väterlichen Metzgerei tätig, in einem der Künstlercafés auf dem Montparnasse gesehen hatte, eine Zeichenmappe unter dem Arm, in Gesellschaft mehrerer Herren, anscheinend Maler. Das Gerücht bewahrheitete sich also: Elizar war, Gottes und der Eltern Verbot zum Trotz, Maler geworden. Das wurde von Gasse zu Gasse laut, bald wußte es die ganze Gemeinde, man zuckte die Achseln, teils mit Bedauern, teils mit Abscheu. Später traf man ihn einmal in Begleitung eines liederlichen Mädchens, dem Aussehen nach eine Künstlerin, und kurz darauf noch einmal in derselben Begleitung. Das bestätigte nur, daß Elizar ein Verlorener war, man gab ihn endgültig auf und vergaß ihn. Seine Mutter starb, ohne daß er zur Beerdigung gekommen wäre, niemand nahm an, daß er noch lebte. Paris ist groß. 18 Jahre sind darüber vergangen. Soweit das Gerede der Leute.

* * *

Die Sonne blieb von den abgegriffenen Plüschvorhängen des Fensters stehen und ließ das Zimmer im gedämpften Licht einer Krankenstube, als die Holztreppe unter Schritten knarrte und ein Mann eintrat. Er schien ein Greis, ohne alt zu sein, der Körper war zusammengefallen, der Kopf hing über der Brust, das Gesicht war von Falten zerrissen. Er schlürfte zu einem Stuhl, eine Mappe unter dem Arm, und ließ sich dort fallen. Durch eine Lupe untersuchte er die Signatur auf verblaßten Kupferstichen. Dazu trat er ans Fenster, schob den Vorhang zurück, so daß die Aussicht frei war auf die kleine Gasse des Montmartre. Ja, da stand das Haus mit dem verstaubten Laden, über dem in verwaschener Schrift „Kunst- und Antiquitätenhandlung“ stand. Seltsame Menschen stellten dort aus, Menschen, die die Zeit vergessen hatte. Montparnasse, dort spielte sich heute Leben und Arbeit und Freude der Künstler ab. Der Mann am Fenster blickte auf die verwitterten Gassen des Montmartre, Romantik hing ihnen an, Erinnerung an eine Bohème, Historie. Ein lichtscheues Volk hatte Besitz von den Häusern genommen, Huren und Zuhälter und Kuppler, und hier und da wohnte noch ein abseitiger Maler. Eine schwache Stimme aus dem Nebenzimmer weckte den Mann aus seinen Betrachtungen. „Elizar!“ Elizar, ja, das war Elizar, er schlürfte ins andere Zimmer, das noch dunkler war als dies, darin lag in einem Bett eine Frau. Durchsichtig und von wunderbar zarter Tönung war ihr Gesicht, mit dem ruhigen Verzicht und der liebevollen Güte eines abgeschlossenen Lebens. Elizar streichelte immer wieder ihre Hand, die feucht von Fieber war, schüttelte das Kissen auf, lächelte hilflos, „Mirjam, hast schön geschlafen, nicht?“ Mirjam antwortete nicht, aus ihren Augen sprach deutlich genug der vergebliche Kampf, den sie seit Wochen gegen Schlaf und Schwäche einer tückischen Krankheit kämpfte. Sie fragte, „hat jemand was gekauft?“ Mit demselben hilflosen Lächeln sah er über sie weg, wann kam ein Käufer in seinen Laden, ein verirrter Fremder manchmal, das war alles; man konnte den Arzt nicht bezahlen, die Miete war seit langem rückständig. Mirjam fing an zu weinen. Die brüchige Stimme des Elizar tröstete, ersann Hoffnungen, erzählte Märchen, bis das kurze, stoßweise regelmäßige Atmen ihm angab, daß Mirjam wieder schlief. Er verließ auf Fußspitzen das Zimmer und sank wieder in seinen Sessel zurück. Ja, das war aus ihm geworden, dem Sohn des Schammes, der, beseelt von der Kunst, eine neue Welt schaffen wollte mit den Farben. Er wußte genau, daß ein Bild kein Abbild ist, sondern etwas unerhört Neues, ein Kind, von der Seele geformt, ein Wunsch, aus Tränen entstanden, eine Welt für sich, die niemals dagewesen war, kristallisiertes Denken und Gefühl, nie Nachschaffen, sondern ureigenste Schöpfung. Ja, und so hatte er gestaltet, er hatte keine Akademie besucht und keine hohe Schule, aus der engen Judengasse hinaus war er gegangen und hatte gemalt, seine Seele und sein Lebensgefühl, unbeholfen zuerst und ängstlich, aber dann bemerkte man ihn, feuerte ihn an, lobte und bekämpfte ihn. Kunstausstellungen brachten seine Bilder, ein Streit entstand um seine Geltung, sein Name wurde bekannt, bei Wettbewerben errang er Preise. Dann traf er sie. Sie sahen sich das erstemal und wußten doch schon alles voneinander. Es schien Elizar, als ob sein ganzes Malen bisher immer nur s i e ausgedrückt hätte, auf hundert Umwegen oft, in einer geometrischen Figur oder in einem Baum. Immer war sie es, was ihm die Bilder schaffen ließ, was ihnen den Wert gab:

ein Schleier über den Dingen, ein Ahnen, eine Möglichkeit. Mirjam und Elizar gingen zu keinem Rabbi, Elizar wollte das nicht, aber vor Gott bildeten sie eine Ehe. Und nun kam das, was so unwahrscheinlich klingt und schrecklich: je mehr die beiden ineinander verschmolzen, desto leerer wurde seine Bilder, flache Farbenkleckse, ohne Seele. Die Schaffenskraft verließ ihn, er konnte nicht mehr malen. Seine Seele ging nicht mehr in die Bilder, sondern zu Mirjam: sein Lebenswunsch, der ihn zu all seinen Werken getrieben hatte, war erfüllt. Sein Künstlertum war tot. Nie erfuhr Mirjam, daß sie die Ursache dieses Todes war, eine Krankheit, hieß es, und sie liebte ihn mit doppelter Sorgfalt. Vom Montparnasse zogen sie in dieses stille Gäßchen herauf und mieteten Laden und Haus. Ein Husten im Nebenzimmer riß ihn aus den Gedanken. Er stand auf, goß einen Löffel Medizin in ihren trockenen Mund. Als er die Tür wieder hinter sich schloß, durchfuhr es ihn: Wenn sie stirbt? Wird er dann wieder malen können? Er schleifte sich, so schnell er konnte, zum Spiegel, sah vor sich ein verhutzeltes Männchen, einen welken, frühen Greis. Er wußte, daß seine Schaffenskraft erloschen war — für immer. Er war sehr müde. Es klang in ihm wieder: aber wenn sie stirbt? Sterben, dann bleibt er allein, allein, Mirjam nimmt seine Seele mit, dann bleibt ein Greis, ohne Seele, ohne Menschen, ein Einsamer. Er schrie auf — Angst schnürte ihm die Kehle — Angst vor der Vereinsamung!! „Mirjam, nicht sterben, hörst du, nicht sterben!" Er weinte vor Hilflosigkeit. Wenn er beten könnte! Ja, beten! „Schma Jisroël — — —." Das einzige, was er nicht vergessen hatte von den Gebeten seiner Kindheit. Er sprach es mehrere Male laut vor sich hin. Aber es schenkte ihm keinen Trost. „Laß sie nicht sterben, Gott, ich habe sie mehr geliebt als man einen Menschen lieben darf, laß mich nicht allein, Gott!" Er hörte plötzlich auf. Was ist das: Beten? Beten, ist Wunsch, Befehl ist: Wille, der in die Gottheit eingeht. Eine Verbindung zwischen Mensch und Gott, fein wie ein elektrischer Draht, die die kleinste Willensschwingung des Menschen Gott und Gottes dem Menschen fühlbar macht. Er fand nicht den Kontakt. Er hatte ins Leere gesprochen. Er hatte das Beten verlernt.

* * *

Den nächsten Tag saß Elizar bei einem alten Rabbi; es war der Rabbi, der ihn an seiner Barmizwo eingesegnet hatte, und er erkannte Elizar nicht. Niemand erkannte ihn, auch auf der Straße nicht und keiner der Nachbarn. Und Elizar sagte, er wolle das Beten lernen. Der Rabbi sah seinem einstigen Schüler in die Augen und sprach: „Sich in Demut vor Gott, dem Herrn neigen, ist Gebet. Sei demütig, und der Herr wird dich aufnehmen in seinen Bund." Dann sprach er hebräische Worte, die Elizar nicht verstand. Und Elizar verlangte heftig, hebräisch zu lernen, vielleicht würde ihn Gott dann schneller erhören. So saß er wieder vor seinem Lehrer wie als Junge und lernte die heilige Sprache, und in den Nächten flehte er inständig zu Gott, ihm seine Mirjam zu erhalten. Aber merkwürdig, seit dem Tage, an dem Elizar den Rabbi aufgesucht hatte, siechte sie schneller dahin, und es war noch kein Monat vergangen, da starb sie.

Mit erloschenem Blick hockte Elizar in der Synagoge, jeden Tag ging er dorthin, sagte das Kaddisch. Er konnte alles auswendig, auch die Schemone Esre, er stand über die steilen Buchstaben der heiligen Schrift gebeugt, aber sein gelähmter Geist blieb an den Buchstaben hängen und gelangte nicht zu dem Sinn, der über den Büchern schwebt.

Als er einmal wieder vor dem Rabbi saß, sagte er: „Ich habe Gott gesucht mein Leben lang. Er erschien mir in der Kunst, ich betete ihn an, und er erhörte mich. Er erschien mir in meiner Frau, ihr gab ich meine Seele, und er erhörte mich. An dem Tag, als ich den Glauben an die Frau verlor, als ich Gott anderswo, irgendwo draußen suchte, starb sie mir und er verließ mich."

Der Rabbi erkannte seinen einstigen Schüler, seine kleinen Augen wurden feucht, er legte die Hand auf das Haupt des anderen und sagte: „Hauduh la Adaunaii, ki tauw ki le aulom-chasdau." Und freudig ließ er in der Gemeinde verlauten, Elizar B., der verlorene Sohn, habe heimgefunden zum alten Gott, zum Glauben seiner Väter.

Der Rabbi ist ein kluger Mann und ich wage ihm nicht zu widersprechen.

Heinrich Schalit

Das Programm des IV. Abends der vom Münchner Tonkünstlerverein veranstalteten Bayerischen Tonkünstlerwoche enthielt erfreulicherweise auch vier Gesänge für Bariton auf Worte von Jehuda Halevi („Der Wahre" und „Es war die Braut gegangen") und Heine („Brich aus in lauten Klagen" und „Hallelujah"), vertont von H e i n r i c h S c h a l i t. — Die gewählte Tonsprache des Komponisten, der sich mit Liebe in die Gedanken und Stimmungen der von ihm vertonten Dichtungen zu versenken weiß, im Verein mit ihrer zwar „modernen" aber immer in den Grenzen des Tonalen bleibenden, manchmal vielleicht bewußt archaisierenden Harmonisierung, bewirken, daß man wirklich von einer musikalischen N a c h d i c h t u n g sprechen kann. Die Lieder — am meisten wohl das Hallelujah — hinterließen bei dem vorwiegend aus Fachmusikern bestehenden Auditorium wirklich tiefen Eindruck. Der Komponist, der selbst am Flügel saß, konnte mehreren Hervorrufen Folge leisten im Verein mit Erik Wildhagen (Staatsoper München), der wohl durch ausgereiftesten Vortrag wie auch vermöge seiner herrlichen Stimmittel den Liedern ein ausgezeichneter Interpret war. B.

* * *

In einem Synagogenkonzert in Frankfurt a. M., unter der vorzüglichen musikalischen Leitung von Herrn Studienrat Frank Rotschild, kamen neben Werken von de Rossi, Lewandowsky, Mendelssohn-Bartholdy, Kirschner, Frescobaldi und Reger auch zwei moderne Werke zum Vortrag: Kompositionen von Ernst Bloch und Heinrich S c h a l i t (München). S c h a l i t s Hymnus für fünfstimmigen Chor, Orgel, Violine und Harfe packt durch Kraft der Empfindung und Erfindung und zeugt von großer Könnerschaft. Trotz modernsten Stilwillens hat sich der Komponist nicht in der Atonalität verloren. Das Werk hatte einen großen Erfolg. J.

Gemeinden-u.Vereins-Echo

Mitteilungen des Palästina-Amtes

Änderung der Einreisebestimmungen nach Palästina

Während es bisher möglich war, auf Grund einer Ausnahmebestimmung in Deutschland Visen aller Kategorien (Touristen, Anforderungen, Rückwanderungen usw.) auch auf Personalausweise und ähnliche Ersatzpässe zu erhalten, wenn der Paßinhaber eine Rückreiseerlaubnis nach Deutschland auf mindestens 6 Monate hatte, ist diese Bestimmung jetzt rückgängig gemacht worden. Visen aller Kategorien nach Palästina werden nur auf Nationalpässe erteilt. Besitzer von Personalausweisen usw. müssen, um ein Visum zu erhalten, einen diesbezüglichen Antrag an das Palästina-Amt und das hiesige englische Konsulat an die palästinische Regierung leiten. Da die Erledigung eines solchen Antrages erfahrungsgemäß längere Zeit in Anspruch nimmt, empfiehlt sich frühzeitige Bemühung.

Zionistische Ortsgruppe München. Am 9. Mai c. fand die Wahl zum XXII. Delegiertentag der Zionistischen Vereinigung für Deutschland statt. Vorher hielt Herr Dr. Emrich ein kurzes Referat über die augenblickliche Situation der zionistischen Bewegung und die Aufgaben des Delegiertentages. An der Aussprache beteiligten sich die Herren Gärtner, Dr. Feuchtwanger, Dr. Gutmann, Lichtenauer, J.-R. Dr. Fränkel. Zu Delegierten wurden gewählt die Herren J.-R. Dr. E. Fränkel, Dr. Max Weiß, Dr. J. Emrich; zu Ersatzdelegierten die Herren Dr. J. Rabin (Breslau), M. Kohen (Berlin), Dr. L. Berger.

Zionistische Ortsgruppe, München. Da der Delegiertentag Ende Mai stattfindet, ist es Pflicht aller Zionisten, in den nächsten Tagen für sich und ihre Familienangehörigen den Schekel zu entrichten. Zugleich ist es ihre Aufgabe, unserer Bewegung auch neue Anhänger zuzuführen, die durch Entrichtung des Schekels das Bekenntnis zum Baseler Programm ablegen. Jeder Zionist ist dafür verantwortlich, daß das Ergebnis der diesjährigen Schekelaktion von der organisatorischen Größe und der Kraft der zionistischen Bewegung beredtes Zeugnis ablegt.

Zionistische Ortsgruppe, München. Mittwoch, den 23. Mai, abends 8.15 Uhr, spricht im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1/0, Herr Dr. J. Seide über „Gedanken zur Jugendarbeit". Nach dem Vortrag findet eine Aussprache statt.

Bar-Kochba München, Damenabteilung. Sonntag, den 20. Mai 1928, vormittags punkt 10 Uhr, finden am Sportplatz an der Säbenerstraße unter Leitung von Fräulein Armbruster gymnastische Übungen und Turnspiele statt. Sämtliche Damen werden aufgefordert, bestimmt und pünktlich zu erscheinen.

Die Handball-Mannschaft des Bar-Kochba München trägt am Sonntag, dem 20. Mai, ein Freundschaftstreffen mit dem Bar-Kochba Nürnberg aus. Das Spiel findet anläßlich des 15jährigen Jubiläums des Brudervereins in Nürnberg statt. Wir fahren mit folgender Mannschaft:

Kornhauser II
Kornhauser I Levite
Fleischer Schneuer Renka oder Felsen
Schuster Hellfeld Orljansky Goldstern Eisenmann und Gröbel

Treffpunkt Sonntag früh 7.15 Uhr im Hauptbahnhof (unter der Uhr), Interessenten werden freundlichst gebeten, sich der Mannschaft anzuschließen. Die Leitung.

Schachklub „Lasker", München. Unser regelmäßiger Schachabend ist Mittwoch, ab 8 Uhr abends, im Restaurant Herzog Heinrich, Ecke Landwehr- und Mathildenstraße: Gäste sind jederzeit willkommen Die Vorstandschaft.

J. J. W. B. München. Jeden Samstag nachmittags 5 Uhr, Spielen auf dem Hirschanger.

Jüdischer Gesangverein München. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß unser Konzert (Schubertfeier) auf Mittwoch, den 6. Juni (Tag vor Fronleichnam), verlegt worden ist. Da nur noch wenige Proben stattfinden, bitten wir unsere aktiven Mitglieder, diese ausnahmlos zu besuchen. (Dienstag, 8 Uhr, im Lessingsaal.)

Jüdisches Kammerorchester, München. Die regelmäßigen Proben finden jeden Mittwoch abend, 8.15 Uhr, im Lessing-Saal, Herzog-Rudolf-Straße 1/0, statt. Zur Zeit werden Werke von Mozart, Schubert, Trunk und Debussy geübt. Anschrift: M. Goldberg, Kurfürstenplatz 4.

Zionistische Ortsgruppe Nürnberg. Am Donnertag, dem 10. Mai, wurden hier die Wahlen für den Delegiertentag vorgenommen; drei Delegierte konnten auf Grund der Wahlbestimmungen gewählt werden. Es sind dies die Herren: Dr. Meinhold Nußbaum, Dr. Isaak Bamberger, Dr. Stefan Löwengart, Delegierte; Dr. Ludwig Mayer (Berlin), Dr. Rudolf Liebstädter, Harry Bein, Ersatzdelegierte.

Lagbeomer-Kinderfest in Nürnberg. Am Dienstag, dem 8. Mai, — an Lagbeomer — veranstaltete der Keren Kajemeth Lejisrael Nürnberg im Stadtparksaal ein Kinderfest. Eine große Schar schwarz- und braun- und blondgelockter Kinder hatte sich zu dem fröhlichen Fest eingefunden, freundliche Kindergärtnerinnen sorgten für das Wohl der Kleinen. Das Fest begann mit Spielen, Kreisspielen, Tauziehen, Topfschlagen, Eierlaufen usw., wobei überall der größte Jubel herrschte. Darnach gab es eine Kakaotafel mit viel Schlagsahne und Kuchen, und die Kinder schmausten alle mit gutem Appetit, zur

lebhaften Freude der Mütter, die ihre Kleinen zu dem Fest begleitet hatten. Nach einem lustigen Kasperltheater, einer Lagbeomer-Märchenerzählung und einem hebräischen Gedichtchen das von Tilde Nußbaum mit schöner Betonung gesprochen wurde, stellten sich die Kinder zur Schlußpolonaise auf. Ende gut, alles gut, das Ende war das Allerschönste, denn jedes Kind durfte in einen Krabbelsack, der herrliche Dinge enthielt, hineingreifen und sich ein Geschenk herausholen. Allen Kindern hat es gut gefallen, sie werden sich noch lange des schönen Lagbeomerfestes erinnern und freuen sich heute schon auf das nächste Kinderfest, das der Keren Kajemeth — vielleicht — im Herbst veranstaltet.

Erlangen. Die Räumlichkeiten der unter Aufsicht des Herrn Dr. Deutsch in Fürth stehenden Mensa Academica Judaica (Mitglied des Vereins zur Förderung ritueller Speisehäuser in Hamburg) befinden sich seit 1. Mai nicht mehr Dreikönigstraße, sondern Engelstraße 21/I, worauf jüdische Reisende hiermit aufmerksam gemacht werden.

Spendenausweis des Nürnberger Büros
vom 11. Mai 1928

Spendenbuch: durch Rosi Birnbaum (Fürth) (Berthold Reich u. Frau (Fürth) anl. Geburt ihrer Tochter RM. 10.—, Frau Minna Offenbacher zum Tode ihres Mannes 5.—) = 15.—.

Allgemeine Spenden: Überschuß aus dem Lagbeomer-Kinderfest RM. 37.—; Tellersammlung anl. Ortsgruppenabend 5.—; N. N. 1.—.

Wertzeichen: Frau Dr. Nußbaum ein Merchawjah-Ausschneidespiel RM. 1.—; Heinz Ellern ein NF.-Telegramm —.50.

Bäume: für den Dr. David Grünbaum s. A. Garten: Frau Hannah Kohn, Dr. Ludwig Mayer und Frau (Berlin), Karl Glaser (Berlin), Sigmund Lion (Berlin) je ein Baum = 4 Bäume = RM. 24.—. Summa 83.50. Seit 1. Oktober 1927 aufgebracht 6044.42.

Würzburger Spendenausweis vom 14. Mai 1928

Durch Trudl Emrich im Spendenbuch: Hochzeit Uri-Dr. Nußbaum RM. 5.—.

Büchsen, geleert durch Justin Stern: Kleemann RM. 7.75, Riesenfeld 5.—, Poms 2.—, Bravmann, Louis Stern je 2.—, Oberstudienrat Freudenberger, D. Schild, E. Steinberger je 1.—, Niederland 1.95, Schindler 2.—, Grünfeld 3.25.

Pesach-Spenden aus Rimpar durch K. Lehrmann: Dr. Mayer RM. 10.—, Willi Adler, Gebr. Frank je 5.—, Abr. Schwab 3.50, Bernh. Schwab, Tannenwald je 3.—, Bruno Bayer, Samuel Schwab je 2.—, K. Lehrmann 1.50, Max Kurz, Würzburg 3.—.

Zusammen: RM. 72.45.

Wir erhalten von Herrn Emil Oberndorfer (Fürth i. B.) folgende Zuschrift mit der Bitte um Veröffentlichung:

„Die Ausführungen Ihres Korrespondenten H. L. in Nr. 16 vom 20. April erwecken den Anschein, als ob ich in betreffender Wahlversammlung Programmpunkte der Volkspartei nicht anerkannt hätte. Ich habe ausdrücklich erklärt, daß ich mich voll und ganz zum Programm der Volkspartei bekenne und dessen Verwirklichung erstrebe, lediglich das Wahlflugblatt habe ich nicht mit meinem Namen gedeckt, da ich von Schlagwörtern, wie ‚Trennungsorthodoxie und indifferenten Liberalismus' kein Freund bin, weil damit nichts erreicht wird. Ich habe berechtigten Grund, anzunehmen, daß meine Wahl nicht trotz dieser meiner Haltung, sondern wegen derselben erfolgt ist.

Emil Oberndoerfer."

Dr. med. Julius Wanschel
und Frau Antoinette
geb. Sommer
geben ihre stattgefundene Vermählung bekannt
München

Junge Dame

aus erstklassiger Familie, **sprachgewandt** (englisch und französisch), gute **kaufmännische Vorbildung,** mit bester Allgemeinbildung, für **Vertrauensstellung** geeignet, zu Probetätigkeit gerne bereit, sucht passenden Wirkungskreis. Offerte unter **4247** an die Anz.-Abt. des „Jüdischen Echos"

Hausangestellte, ehrliche und gewissenhafte Leute werden kostenlos nachgewiesen durch das **Verwaltungsbüro der Siebenten-Tags-Adventisten, München, Isartalstr. 40/0** ∖ **Tel. 70211**

Stütze mit erstklassigen Zeugnissen, selbständig im Haushalt sucht Stellung für sofort. Angeb. an obige Adr.

MAX WITTKOP
Spezialgeschäft feiner Fleischwaren
München / Rathaus / Weinstraße
Zweiggesch.: Bogenhausen, Ismaninger Str. 78
Alles für Küche und Keller
Die bekannten Zimmermann-Spezialitäten
Hervorragende Qualität
Billigste Berechnung
Individuelle Bedienung!

J. REISSMANN
Wittelsbacherplatz 2
Instrumente bester Firmen in jeder Preislage
Blüthner

Möbel- u. Raumkunst Rosipalhaus
Münchner Ausstattungshaus für Wohnbedarf Rosenstr. 3
Frei zugängliche Ausstellung „**Das behagliche Heim**"

Kauft bei den Inserenten des „Jüdischen Echos"

SELMA EMRICH
SCHÜLERPENSIONAT
WÜRZBURG / TRAUBENGASSE 3
Gewissenhafte Überwachung / Beste Verpflegung

Fremdenheim Rosa, Bad Tölz
Nächst den Bädern. Zimmer mit Balkon, Zentralheizung, Garage. Mäßige Preise (Vor- und Nachsaison Ermäßigung). **Telephon 328**

BAD KISSINGEN „Villa Spahn"
Altrenommiert anerkanntes Haus, ruhige freie Lage mit herrlichster Fernsicht
Bad Kissingen
Besitzer: HANS ERHARD

Villa Engl, Reichenhall
Ludwigstraße 27 (im Zentrum)
Zimmer mit Frühstück Telephon 521

Pension und Kuranstalt Parkvilla Reichenhall
Direkt am Kurgarten
Alle Kurmittel im Hause
Vornehmes, erstklassiges, ruhiges Haus / Fernsprecher 322

Pension Elisenbad, Reichenhall
neben Kurpark mit allem Komfort
Schöner Garten Telephon 156

Fremden-Pension Carola • Bad Reichenhall
Schöne Lage am Kurpark nächst den Bädern und Gradierhaus / Fließendes Wasser / Wiener Küche / Telephon 424

Hotel und Solebad Rückert • Berchtesgaden
Neu erbaut, einziges Bad am Platze / Alle mediz. und elektr. Bäder / Schwitz-Wannenbäder / Inhalationen / Massage / Sole a. d. staatl. Salinen / Modernst einger. Fremdenzimmer m. größt. Komfort / Tel. 131 / Prosp.

Kurhaus „VILLA ELSA" (Bad Kissingen)
Prinzregentenstraße 9
Bevorzugtes Kurheim für die Kursaison März bis November. *Wenden Sie sich mit all Ihren Wünschen für sich und Ihre Familie rechtzeitig an mich. 50 Zimmer jed. Komf. Küche nach ärztl. Vorschrift. Zivile Preise.*
Besitzer: GEORG BLUMENSTOCK

Konstanz a. B. ⋆ Villa Seegarten
Töchterpensionat Wieler
Gründliche wissenschaftliche, häusliche und gesellschaftliche Ausbildung. Beste Verpflegung und gesunder Aufenthalt. — Telephon Nr. 178

MAGIRUS LASTWAGEN UND OMNIBUSSE | **NASH** FÜHRENDE WELTMARKE | **PHÄNOMEN** LIEFERWAGEN 3/4 t
Auto-METZGER MÜNCHEN Seidlstr. 30, F. 52728 596709



Das Vertrauenshaus für erstklassige Marken

M. J. SCHRAMM

MÜNCHEN, Rosenstr. 5/I

Färberei J. Arnold
Chemische Waschanstalt

Massage-Heilinstitut
Ärztl. gepr. Schwest., Ia Refer. empf. sich d. w. Herrschaft. in
Schönheits - Körperpflege
Reichenhaller Bäder
PAULA WILDFÖRSTER
Reichenbachstraße 49/0

Kosten Sie Ihre Rechenarbeiten **zu viel?**
So verlangen Sie sofort unsere Abteilung:
Rechen-Maschinen
Sie erhalten unverzüglich ein vorteilhaftes Angebot!

Bürobedarfshaus Finkenzeller
München
Löwengrube 17

Schwesternbund d. München-Loge

Gemütliche Abende

im Mädchenklub, Herzog-Max-Str. 5/I Rg.

Montag, 8^{15} Uhr:
Rhythm. Kurs (Hzg.-Rudolph-Str. 1/p Rg.)

Dienstag von 8—10 Uhr:
Nähen (Kleider, Weißnähen, Handarbeit).

Donnerstag von 7^{30}—8^{30} Uhr:
Englisch (für Anfänger u. Fortgeschrittene)

Donnerstag von 8^{30}—10 Uhr:
Geselliger Abend (Literat., Biblioth., Musik)

Zu unseren Heimabenden laden wir Mädchen vom 16. Lebensjahre ab herzlich ein. Zutritt frei. Anmeldung bei Frau Studienrat **Schaalmann,** Tengstraße 37

Anzüge aufbügeln!
Chemisch reinigen, reparieren, neueinfüttern und dergl. besorgt rasch und gut bei freier Abholung
BÜGEL-ATELIER „BLITZ"
Damenstiftstraße 6/II
Neues Telefon 91024

Kauft bei unseren Inserenten!

MÜNCHEN
HOTEL EUROPÄISCHER HOF
BES. OTTO LÜCKERT
Das vornehme Hotel direkt gegenüber Hauptbahnhof Südausgang

Unter der gleichen Leitung
HOTEL DEUTSCHER HOF
OTTO LÜCKERT
5 Minuten vom Bahnhof am Karlstor gelegen
Kaffee-Restaurant
Wein-Restaurant
Pfälzer Winzerstube
Täglich nachm. und abends Konzert

In unseren großen
Spezial-Abteilungen
unterhalten wir stets eine reiche Auswahl preiswerter Gebrauchs- u. Luxusartikel zu vorteilhaftem Einkauf
Hermann Tietz
München

DISCONTO-GESELLSCHAFT FILIALE MÜNCHEN
BRIENNERSTRASSE 50a / DEPOSITENKASSE PROMENADEPLATZ 7

Gegründet 1851  Stammsitz Berlin

Kapital u. Reserven rund 185000000 RM / Zahlr. Niederlassungen in Deutschland
Bankmäßige Geschäfte aller Art

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße 4, München.